

-Mit Luther durchs Abitur

Am Morgen der entscheidenden Abiturprüfung zog ich einen dunkelblauen Rock und eine Jacke an, etwas „Anständiges“, wie meine Mutter meinte, in dem ich mich noch unglücklicher als sonst fühlte. Bei der ganzen Angelegenheit, die sich Abitur nannte, fühlte ich mich nicht wohl. In unserer Familie hatte noch nie jemand das Abitur gemacht, weder väterlicher- noch mütterlicherseits. Das lag an den Gegebenheiten und Lebensumständen, an den beiden Weltkriegen, an der familiären Armut, der dörflichen Umgebung und dem, was meine bodenständigen Vorfahren in diesen schweren Jahren für lebenswichtig erachtet hatten.

Dass ich mich wie immer schrecklich unter Druck fühlte, lag an den Widerständen, mit denen ich während der ganzen Schulzeit gekämpft hatte: 18 Mal hatte ich die Schule gewechselt, und da waren täglich weite Wege zum Gymnasium, da konnte meine Mutter das Schulgeld nicht zahlen, da rieten alle davon ab, eine Schule zu besuchen – überhaupt: als Mädchen! "Es ist nicht gottgewollt, dass Frauen studieren", sagte der Pastor zu meiner Mutter, "die Bibel sagt..." (Ich habe diese Stelle bis heute nicht gefunden und bin so froh, dass meine Mutter trotzdem zu mir hielt.) Nun waren wir also fast am Ziel.

Das Mündliche Abitur.

Es war überhaupt das richtig alte "Dampfabitur", fast so schön antiquiert wie in Spoerls "Feuerzangenbowle". Keine von den Mitschülerinnen dieses reinrassigen Jahrgangs auf der reinrassigen Mädchenoberschule wusste, in welchem Fach und zu welcher Zeit sie mündlich geprüft werden würde. Wie hatte man bei den schriftlichen Arbeiten abgeschnitten? Wie sah die Notenlage wohl aus? Auf was sollte man sich schnell noch vorbereiten?

Es war ein sonniger März Morgen 1958. Ich betete lange und himmelschreiend und wanderte in meiner dunkelblauen Zwangsjacke zur Schule. Alle anderen Klassen hatten an diesem Tag schulfrei. Im Gebäude herrschte Grabesruhe. Die Abiturientinnen hatten sich im Klassenraum

versammelt, es gab damals noch ganz nostalgisch "unser" Klassenzimmer. Wir saßen auf den Tischen und warteten.

Dann kam unser Klassenlehrer und erklärte uns, dass heute ein besonderer Tag sei, weil zu diesem ersten Prüfungstag im Schulbezirk eigens der Oberschulrat vom Regierungspräsidium angereist sei, was eine echte Auszeichnung für diese unsere Lehranstalt bedeute. Er wolle sich – PISA war noch nicht erfunden - einen Eindruck vom Bildungsstand verschaffen und so weiter... Dann wurde auch schon die Erste aufgerufen, ins Vorbereitungszimmer zu gehen, ihre Aufgabe dort zu lösen und sich anschließend für die mündliche Prüfung in den Raum 108 zu begeben.

"Huch, in Mathe", schrie sie entsetzt, "daran habe ich ja gar nicht gedacht." Und das Erschrecken wiederholte sich nun ständig, wenn alle 15 bis 20 Minuten eine Prüflingin (gibt es die weibliche Form?) an die Reihe kam.

"Sag mal, sind alle Pauker versammelt? Wie ist denn die Stimmung so? Muss man an der Tafel stehen und erklären? Darf man sich setzen? Steht da ein Stuhl? Geht es zu wie bei einer Gerichtsverhandlung? Erzähl mal, wie es war. Wie sieht denn der Oberschulrat aus? Was ist das für einer? Was macht er für eine Miene?" Mit diesen Fragen umringten wir die, die die Prüfung schon hinter sich hatten und aufgelöst in das Klassenzimmer zurückkamen, in dem es wie in einem Bienenkorb zuging.

Wir erfuhren, dass der Oberschulrat als graue Eminenz überhaupt nicht im Prüfungskollegium auffalle, dass er nicht wie Karl Marx mit Rauschbart aussehe, sondern "ganz normal", dass er überhaupt nicht ins Geschehen eingreife und mit ernster Miene und völlig unbewegtem Gesicht in der vorderen Reihe bei den prüfenden Lehrern sitze.

Und dann kam unsere Religionslehrerin in den Warteraum und forderte mich auf mitzukommen. Ich fiel aus allen Wolken: "Wie? Werde ich in

Religion geprüft? Wieso das denn?" Sie gab mir einen Papierstreifen, auf dem die Aufgabe stand:

Sprechen Sie an Hand der Jahreslosung 1958 „So besteht nun in der Freiheit, zu der euch Christus befreit hat“ Galater 5,5 über die christliche Freiheit.

Die christliche Freiheit.

Da musste ich erst einmal tief Luft holen.

Die christliche Freiheit - und alles war plötzlich da: Ich bin als Flüchtlingskind und als **Schülerin** zweimal in die Freiheit geflüchtet. Das letzte Mal sogar aus einem Land, wo das Christentum vergessen, verraten und verdrängt worden war, wo die Kirche als Gebäude verfiel, wo es keine Gottesdienste gab, kein christliches Gedankengut und keine christliche Erziehung. Nur meine Mutter sang mit uns, betete mit uns und sagte, dass Gott für uns sorgt. **Aber das geschah alles heimlich**. Und dann "türmten" wir und kamen in den Westen. War das hier die Freiheit? War das Befreitsein? Die Begegnung mit Jesus Christus und die Mitarbeit in der christlichen Jugendgruppe... Christliche Freiheit und in der Freiheit bestehen – o ja, dazu konnte ich etwas sagen.

Auf denn, mit Martin Luthers Denkschrift von 1520 **„Von der Freiheit eines Christenmenschen“** in die Prüfung!

Und ich redete und redete. Ich redete über Luthers "Von der Freiheit eines Christenmenschen" und über die Dialektik von Gehorsam und Ungehorsam:

"Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."

Ich redete über Zwänge, über Gefangenschaft und Lager, über das „Tanzen in Ketten“, wie Nietzsche die Freiheit nennt, und über die Sehnsucht der Menschen nach Freiheit.

Und der Herr Oberschulrat, der wirklich nicht wie ein altgriechischer Gewittergott aussah, beugte sich vor und lächelte mich an, dass mir das Herz aufging, und fragte, wie denn Jesus zu diesen Fragen gestanden habe.

"Sie meinen die Sache mit dem Zinsgroschen?"

Er nickte und führte meine Antwort weiter aus und begann ein sehr ehrliches aufrichtiges Gespräch, bei dem sich das Kollegium sichtbar zurücklehnte und aufmerksam lauschte. Die Religionslehrerin hatte uns schon längst das Feld überlassen.

Zum Ende fragte der Oberschulrat, was ich nach dem Abitur zu tun gedenke.

"Ich muss so schnell wie möglich einen Beruf ergreifen und mich um meine Mutter und meine Geschwister sorgen. Der schnellste Weg ist wahrscheinlich das Studium an einer Pädagogischen Hochschule, und dann bin ich in 2 oder 3 Jahren fertig und Grundschullehrerin."

"Nein", sagte er ernst, "das werden wir ganz anders machen. Ihr Weg sieht anders aus..."

Und er erklärte dem verblüfften Lehrerkollegium seine Pläne, nein, er schrieb es ihnen regelrecht vor, nachdem er sich meiner Zustimmung versichert hatte: "Nicht wahr, Germanistik und Theologie?", und alle waren einstimmig seiner Meinung, ja, sie hätten "es schon immer gewusst". So ging ich nach dieser Abiturprüfung „vogelfrei wie Luther“ dem nächsten großen Ziel entgegen.

Barbara Seuffert

27.5.2017